

sen, ohne das allerdings offiziell anzuerkennen. Dazu kam es erst 1632, als Władysław IV. bei seiner Thronbesteigung den Russisch-Orthodoxen weitgehende Zugeständnisse machte und ihnen u. a. die Kiewer Metropole einräumte. Er war auf den Religionsfrieden im Innern der weiträumigen Adelsrepublik angewiesen, um seine in einem umfangreichen „Türkenkreuzzug“ gipfelnden Ziele verwirklichen zu können.

Im folgenden werden die religiösen Verhältnisse unter dem Einfluß des von Bohdan Chmielnicki geführten Kosakenaufstandes analysiert. Er war eine Antwort auf die ungehemmte Latifundienpolitik der Magnaten in den östlichen Wojewodschaften und wurde auch von der orthodoxen Geistlichkeit unterstützt, die die Aufhebung der Brester Union forderte. Dem Vf. ist es gelungen, die Vielschichtigkeit dieser Aufstandsbeziehung deutlich zu machen. Sie ist nur durch die enge Verzahnung konfessioneller, wirtschaftlicher, sozialer und außenpolitischer Aspekte – zu den letzteren gehören die Expansion des Zartums Moskau nach Westen, die Bedrohung durch Türken und Tataren und die Ereignisse der schwedischen „Sintflut“ – im vollen Umfang zu begreifen. Als Protektor der Orthodoxen in der Ukraine erwies sich Chmielnicki als geschickter Taktiker im polnisch-moskowitzischen Kräftefeld. König Johann Kasimir konnte angesichts der uneinheitlichen Standpunkte des polnischen Adels in der Religionsfrage und der Vorbehalte der Kurie gegenüber einer konfessionellen Toleranzpolitik der Krone nur beschränkt reagieren. Sein Ziel war die Beseitigung der 1654 erfolgten Unterstellung der Kosaken unter den rechthabenden Moskauer Zaren, was nach Chmielnickis Tod im Abkommen von Hadziacz (1658) kurzfristig realisiert werden konnte. Maßgebend für dieses war u. a. der Vorschlag des Posener Wojewoden Jan Leszczyński, mit der Ukraine eine ähnliche Verbindung wie die zwischen der Krone und dem Großfürstentum Litauen zu schaffen. Der erneute Ausbruch des Krieges mit Moskau führte jedoch zum Scheitern der Pläne einer Verständigung mit den Orthodoxen. Daraus zogen vor allem die Unierten Nutzen, die sich viele Bistümer und Klöster in der nach dem Abkommen von Andrussovo (1667) bei Polen verbliebenen rechtsufrigen Ukraine und in Weißrußland aneigneten. Als Nachteil für die Orthodoxen erwies sich auch die kriegsbedingte Entvölkerung dieser Landstriche, die zum Niedergang der dortigen Städte geführt hatte, und der Verlust vieler ihrer Protektoren und Verteidiger ihrer Interessen. Ein weiterer wichtiger Faktor in dieser Richtung war der Mentalitätswandel innerhalb des polnischen Adels, der sich zunehmend als „Vormauer der Christenheit“ empfand und im Bündnis mit der katholischen Kirche andere Glaubensrichtungen unterdrückte.

Berlin

Stefan Hartmann

Józef Buszko: Polacy w parlamencie wiedeńskim 1848–1918. [Die Polen im Wiener Parlament 1848–1918.] Wydawnictwo Sejmowe. Warszawa 1996. 461 S., 21 Abb., 1 Kte. i. Anh., dt. Zusfass.

Der Vf. befaßt sich seit vielen Jahren mit der Geschichte des polnischen Teilungsgebietes unter österreichischer Herrschaft. Neben Abhandlungen über die rechtliche Verfassung Galiziens liegen von ihm Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte dieser Region sowie Betrachtungen zum Einfluß polnischer Beamter und Politiker auf die Gesamtmonarchie vor. In seinem neuesten Buch stellt er das Wirken der polnischen Abgeordneten in der parlamentarischen Vertretung der Völker der Habsburgermonarchie in Wien dar. In dem zeitlich weitgefaßten Rahmen vom Völkerfrühling 1848 bis zum Wiedererstehen des polnischen Staates 1918 zeichnet er die Mechanismen der nationalen Vertretung der galizischen Polen im österreichischen Zentralparlament nach. Da die Protokolle des „Polenklubs“ – der einflußreichsten und am besten organisierten politischen Gruppierung der galizischen Polen in Wien – der Forschung nicht mehr zur Verfügung stehen, stützt er sich vor allem auf das reiche Material der stenographischen Protokolle der Reichsratssitzungen, auf Briefe und Tagebücher polnischer Politiker so-

wie auf das vielbändige Werk Gustav Kolmers, der als der wichtigste Chronist des Wiener Parlaments gelten kann.

Buszko entwirft vor dem Hintergrund der internationalen Situation sowie der wichtigsten innenpolitischen Probleme des Habsburgerreiches ein weites Panorama des politischen Wirkens der polnischen Abgeordneten im Wiener Zentralparlament. Besonderes Augenmerk widmet er den Polen, die als Minister bzw. in zwei Fällen der Reichsregierung sogar als Ministerpräsidenten (Alfred Potocki 1870/71 und Kazimierz Badeni 1895–1897) angehörten. Zu Beginn der Abhandlung stehen besonders herausragende Einzelpersönlichkeiten im Mittelpunkt des Interesses, wie zum Beispiel der Liberale Franciszek Smolka, der im Völkerfrühling 1848/49 Vorsitzender des österreichischen Parlamentes sowohl in Wien als auch in Kremsier war und nach dem Urteil des Autors ein Symbol für die Liberalisierung der Monarchie darstellte. Anschließend erweitert B. die Perspektive. Einerseits fächert er einen Themenkatalog auf, der die innenpolitischen Probleme der Habsburgermonarchie beinhaltet, andererseits untersucht er die internationale Situation im Hinblick auf ein mögliches Wiedererstehen des polnischen Staates. Bei den innenpolitischen Problemen waren es vor allem die Nationalitätenkonflikte und die ökonomischen Modernisierungshemmnisse, welche der Monarchie in ihrem Zusammenhalt immer stärker zu schaffen machten. Indem der Autor die Auswirkungen dieser beiden Problemfelder auf Galizien skizziert, erhält der Leser einen guten Einblick in die zunehmende Politisierung der galizischen Gesellschaft, da es gerade nationale Konflikte und ökonomische Rückständigkeit waren, die neue politische Gruppierungen in Wien auf den Plan riefen. Zudem gibt B. einen instruktiven Überblick über die Verfassungsentwicklung in der Habsburgermonarchie. Die Wahlrechtsreformen trugen dazu bei, daß das Unterhaus des aus zwei Kammern bestehenden Reichsrates in zunehmendem Maße zu einem Repräsentationsorgan für die Völker der Monarchie wurde. Im Falle Galiziens war es zunächst vor allem die relativ geschlossene Elite des Polenklubs (Kolo Polskie), die sich als legitime Vertretung der galizischen Gesellschaft betrachtete. Später traten neue politische Gruppierungen wie die Sozialdemokratische Partei Galiziens (Polska Partia Socjalno-Demokratyczna, PPSD) und die Polnische Volkspartei (Polskie Stronnictwo Ludowe, PSL) auf den Plan. Die Homogenität des Polenklubs, die lange Zeit auch durch das strenge Regiment des jeweiligen Vorsitzenden geprägt war, zerfiel am Ende des Jahrhunderts, als sich in diesem Gremium ganz deutlich politische Konflikte manifestierten, die zum Teil das Parteienspektrum der Zweiten Republik ankündigten. Vor allem die Nationaldemokraten zerstörten den lange so erfolgreich bewahrten Konsens der galizischen Eliten. Zwar traten im Kriegsjahr 1918 selbst die Sozialdemokraten dem Polenklub bei, der damit einen „gesamtnationalen Charakter“ (S. 338) erhielt, doch in der Endphase des Krieges zerfiel der Klub sehr bald wieder in unterschiedliche Fraktionen. Die aus ihm hervorgehenden Parteien und Gruppierungen sollten im parlamentarischen System der Zweiten Polnischen Republik eine bedeutende Rolle spielen.

Das vorliegende Werk ist informativ und flüssig geschrieben, doch würde man sich wünschen, daß der Autor seine Erörterungen an manchen Stellen stärker in größere Zusammenhänge einordnet. Er verzichtet fast völlig auf die Rezeption neuerer polnischer sowie deutschsprachiger Literatur zur Geschichte des österreichischen Teilungsgebiets und stützt sich vielfach zu ausschließlich auf seine eigenen Forschungsergebnisse. Besonders deutlich wird dies bei der Betrachtung der galizischen Sozialdemokratie, der schon lange seine spezielle Aufmerksamkeit galt. Sie wird in ihrem politischen Wirken und in ihrer Größe für Galizien überproportional breit dargestellt. Die Partei, die tatsächlich eine Massenpartei werden sollte und für so viele die „Schule des Parlamentarismus“ wurde, aus der die Abgeordneten in der Zweiten Polnischen Republik schöpfen konnten, war vielmehr die Bauernpartei, die im agrarischen Galizien schon rein

zahlenmäßig der Sozialdemokratie überlegen war. Weiterhin wäre es wünschenswert gewesen, daß der Vf. den Blick stärker auf die ukrainische und die jüdische Bevölkerung des polnischen Teilungsgebietes gelenkt hätte. Seine Darstellung der galizischen Geschichte läuft oftmals zu stark auf das Endziel eines polnischen Nationalstaates hinaus, ohne die Impulse zu berücksichtigen, die von den anderen Bevölkerungsgruppen ausgingen. Nichtsdestotrotz hat der Autor ein Standardwerk zur galizischen Geschichte vorgelegt, das nicht zuletzt durch den von Czesław Broza und Kamil Stepan sorgfältig zusammengestellten Anhang zu den polnischen Vertretern im Wiener Parlament Handbuchqualitäten besitzt.

Berlin

Claudia Kraft

Powrót Polski na mapę Europy. Sesja naukowa poświęcona 70. rocznicy Traktatu Wersalskiego. [Polens Rückkehr auf die Landkarte Europas. Wissenschaftliche Tagung aus Anlaß des 70. Jahrestags des Vertrags von Versailles.] Hrsg. von Czesław Bloch und Zygmunt Zieliński. Verlag Redakcja Wydawnictw KUL. Lublin 1995. 436 S., Abb. i. Anh., dt. u. engl. Zufass. nach jedem Aufsatz.

Der mit erheblicher Verspätung erschienene Band dokumentiert eine festliche Gedenktagung der Katholischen Universität in Lublin im Jahre 1989. Sechs Beiträge behandeln die Haltung der Großmächte, fünf die „polnischen Kämpfe“, zwei die Katholische Kirche in den Jahren der Entstehung der Zweiten Republik. Edward Rożek kritisiert aus dem Abstand von siebzig Jahren den Versailler Vertrag. Er vermißt die Möglichkeit der Einwirkung auf das Deutsche Reich und ein Instrumentarium zur Friedenswahrung durch den Völkerbund; der Vertrag sei das Papier nicht wert gewesen, auf dem er geschrieben worden sei, eine Einschätzung, die andere Autoren des Bandes wesentlich differenzierter sehen. Jan Ciechanowski verteidigt die britische Polenpolitik während der Friedenskonferenz gegen populäre Vorwürfe, die Gegner Polens, vor allem Deutschland, bevorzugt zu haben; Lloyd George habe verständlicherweise die britische – und nicht die polnische Staatsraison – im Auge gehabt, für die die Frage der Grenzen Polens ein nachgeordnetes Problem gewesen sei. Jan Zamoyski skizziert, ergänzt durch einen Beitrag Wisław Śladkowski, die Unterstützung Frankreichs für die Sache der polnischen Unabhängigkeit in den Jahren 1916 und 1917. Die Rolle der USA während der Pariser Friedenskonferenz schätzt Jerzy Kozłowski trotz einiger für Polen ungünstiger Entscheidungen insgesamt positiv ein. Przemysław Hauser zeichnet – zum Teil mit Rückgriff auf archivalische Quellen – die deutschen Einstellungen zur Frage der Ost- bzw. polnischen Westgrenze im Verlauf der Friedenskonferenz nach; er zeigt die Dilemmata der deutschen Politik und arbeitet deutlich heraus, daß keine politische Kraft in Deutschland den Vertrag akzeptieren konnte, was wiederum die Haltung der deutschen Politik zu Polen in der Zwischenkriegszeit festlegen sollte. Anders als Rożek im Eingangsreferat und tendenziell auch andere Autoren verabsolutiert Hauser nicht die polnische Perspektive.

Im zweiten Teil behandelt zunächst Janusz Sibiorka ausgewählte Probleme der polnischen Auslandsaktion während des Ersten Weltkriegs, Roman Wapiński untersucht ausführlich (S. 199–245) die Rolle des Polnischen Nationalkomitees bei der Erlangung der Unabhängigkeit (1917–1919). Maciej Giertych feiert Roman Dmowski als „Schöpfer des Europa von Versailles“. Die Rolle der Polonia in den USA in der Unabhängigkeitspolitik Dmowskis wird von Czesław Bloch gewürdigt. Die Entstehung des Minderheitenschutzvertrages als Teil des „Systems von Versailles“ faßt Tomasz Schramm zusammen. Den kirchlichen Aspekt behandeln Stanisław Wilk (zur Rolle des Nuntius Ratti bei der Entstehung des polnischen Staates) und Zygmunt Zieliński, der die Rolle der polnischen Bischöfe bei der Herausbildung der polnischen Westgrenze beleuchtet.